Leseverhalten und Leseförderung

Autor(en): **Saxer, Ulrich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bulletin : Kommunikationswissenschaft = sciences des communications sociales**

Band (Jahr): **- (1977)**

Heft 7

PDF erstellt am: **03.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-790485

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Leseverhalten und Leseförderung

Da die SGKM im Frühsommer 1978 im Verein mit weiteren Institutionen eine Arbeitstagung über "Medienpädagogik in der Schweiz" durchzuführen plant, mögen erste diesbezügliche Resultate einer am Publizistischen Seminar der Universität Zürich durchgeführten Untersuchung über die Mediennutzung von Jugendlichen in der Spannung der Erziehungsinstanzen (vgl. Bulletin Nr.4, S.11) von Interesse sein. Und im Unterschied zur gängigen medienpädagogischen Diskussion, die vom Bemühen um erzieherische Bewältigung des Fernsehens beherrscht ist, werden in diesem Hinweis eben einmal Leserverhalten und Leseförderung anvisiert, und zwar im weitern Sozialisationszusammenhang von übrigen Medien, Schule, Eltern und Kameraden von insgesamt an die 3000 9-, 12- und 15jährigen Jugendlichen des Kantons Zürich. Dies rechtfertigt sich umsomehr, als seit kurzem das Gutachten der Wissenschaftlichen Kommission Lesen: Leseförderung und Buchpolitik vorliegt, das die zentrale Bedeutung des Lesens für jegliche persönliche Entwicklung nachhaltig in Erinnerung ruft. Desto bedenklicher ist das Vorhandensein sozialstruktureller Faktoren, die manchen Bevölkerungskategorien den Zugang zum Geschriebenen, insbesondere zur Literatur, erschweren. Nicht nur Literaturwissenschafter, denen bereits anlässlich eines Symposiums in Tübingen im September 1977 diese ersten Ergebnisse vorgetragen wurden, sondern auch Medienpädagogen müssen sich indes Rechenschaft ablegen, dass die gesellschaftlichen Bedingungen, die die Motivation zum Bücherlesen und damit zum Konsum von Büchern begünstigen oder nicht, ausserordentlich komplex und damit auch pädagogisch nicht leicht zu beeinflussen sind.

Bereits die Interpretation der in einer solchen Untersuchung zu Tage tretenden Beziehungen ist alles andere als leicht zu leisten, wie z.B.

am Faktor Urbanisierung dargetan werden kann. Wohl finden sich in städtischen Milieus des Kantons Zürich mehr Bücher, aber 15jährige lesen dort schon weniger als ihre Kameraden in weniger abwechslungsreicher Umgebung. Die vielgenannten konkurrierenden Freizeitmöglichkeiten prägen also schon diesen Befund, aber auch hier liegen wieder die Verhältnisse entschieden anders, als die populäre Legende vom Büchermonomanen es behauptet. Eifrige junge Bücherleser sind nach den Zürcher Befunden - und nicht nur nach diesen - auch besonders emsige Bastler, Gärtner oder sonstige Hobbyisten; sie wandern, kampieren, fliegen auch mehr aus als Büchermuffel, unternehmen mehr Besuche und treiben sogar auch mehr Sport als diese, von ihrem fleissigeren Gebrauch von Karten-, Würfel- und Denkspielen ganz zu schweigen, und dies - zwar mit unterschiedlicher Intensität des statistischen Zusammenhangs - über alle drei Entwicklungsstufen hinweg. Die Definition von Lesen als einer Aktivität, die aktive Typen voraussetzt, erhält von dieser Untersuchung eine starke Bestätigung, und auch von den mitbefragten Lehrern, die die Betreffenden gleichfalls als besonders aktiv und selbstsicher einstufen. Ein Lesertyp schält sich da heraus, der freilich ebensosehr dem Sachbuch wie dem literarischen Buch zuneigen kann, denn der starke Zusammenhang zwischen guten Schulnoten und häufigem Lesen deutet auf Leistungsorientierung.

Von Beeinträchtigung der Lektüre durch profilierte andere Freizeitaktivitäten kann soweit also noch keine Rede sein; diese zeigt sich tatsächlich erst im engern Bereich der Mediennutzung. Und hier werden denn auch interessante Entwicklungen sichtbar, die zum allmählichen Aufbau einer Leserbiographie führen oder eben zum Gegenteil. Bei den 9jährigen gehen intensivste Zeitungs- und Bücherlektüre noch zusammen, und anderseits lesen absolute Nichtfernseher dieses Alters auch besonders wenig Bücher. Das letztere deutet schon auf ein Gesamtsyndrom von Unterprivilegierung. Sonst indes nimmt dann im 6. und 9. Schuljahr die Zeitungslektüre insgesamt sehr zu, beein-

trächtigt aber nun, genau wie das Fernsehen auch, die Buchlektüre, u.a. auch weil die gestiegenen Schulanforderungen und ebenso die vermehrten geselligen Möglichkeiten ausser Hauses die sonst disponible Zeit einschränken. Hier scheint allmählich das unterschiedliche Image der aktuell-universellen Medien gegen dasjenige des Buches und gegen die identische Tätigkeit des Lesens sich auszudifferenzieren. Lesen beginnt, mit andern Worten, mediumspezifische Modalitäten anzunehmen, Buch- und Zeitungsleser trennen sich, und zwar bereits vor dem 12. Altersjahr. Vermutlich kommt auch dem medienpädagogisch insgesamt zu wenig beachteten Radio erhebliche temporäre Bedeutung als Umsteigemedium vom Lesen zum Fernsehen zu.

Wie nun aber diese Prozesse im einzelnen verlaufen und bereits in den 15jährigen ein in seinen Mediennutzungsgewohnheiten schon weitgehend fixiertes Konsumtionspotential von Lesestoffen heranbilden, hängt ausser von den beschriebenen Typusmerkmalen aufs stärkste von den Sozialisationsinstanzen Familie und Schule ab. Die bekannten Lese-Begünstigungs-und-Beeinträchtigungsfaktoren zeigen sich im Zürcher-Material in fast bestürzender Massierung. Kinder höherer Schichten haben Chancen, mehr Bücher zu Hause zu haben und auch Eltern, die viel lesen und mit denen sie zudem über Bücher reden können — alles Faktoren, die zugleich mit starker Eigenlektüre der Jugendlichen zusammengehen. Sogar häusliche Buchzensur scheint das Buchlesen zu stimulieren, natürlich u.a. auch als weiterer Ausdruck einer lesekulturbewussten Erziehung. Solche Kinder verbringen ihre Freizeit ferner überdurchschnittlich oft mit ihren offenbar aktiven und anregenden Familien. Hier bauen sich Privilegierungszusammenhänge auf, die sich in der Schule fortsetzen und der berühmten Hypothese von der increasing knowledge gap, der historisch wachsenden Wissenskluft zwischen Lesern und Nichtlesern, Plausibilität verleihen. Denn Vielleser haben auch gute Noten und auch wieder besonders viele Bücher zu Hause zur Verfügung, die sie vielleicht für gute Noten erhalten,

was wiederum das Lesen verstärken kann. Und zudem gehen sie lieber in die Schule als die Wenigleser, für die ja andersherum wieder gilt, dass sie weniger Schulerfolg haben...

Wie medienpädagogische Anstrengungen wirkungsvoll in solche Privilegierungs- und Unterprivilegierungszyklen eingreifen und im Sinne demokratischer Erziehungsideale die Benachteiligten besonders fördern können, stellt offenbar ein Problem ersten Ranges dar. Darauf hat auch die interessante Arbeitstagung der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft vom 30.10. - 1.11.1977 in Freiburg i.B. noch keine überzeugenden Antworten gebracht. Das Traktandum steht also weiterhin an und dürfte auch manchen Teilnehmer der nächsten SGKM-Tagung beschäftigen.

Prof. Ulrich Saxer